Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 44

Artikel: Höhlenbären und Altsteinmenschen im Simmental [Schluss]

Autor: Bracher, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vortreffliche gute Willen des Landvolks erstickt. Je simpler die Kleidung ist, je anständiger, je besser ist sie ...

Die Wichtigkeit des Satzes, den guten Willen der Bauren aufrecht zu behalten, bewegt mich auch, Euer Wohlgebohrnen anzurathen, daß sie den Trüllmeistern befehlen, das Landvolk nicht so sehr mit denen Handgriffen zu plagen. Diese vollkommen zu können, ist für eine Miliz eine Zierde und nicht eine Nothwendigkeit: Sehr nöthig aber ist es, daß der Soldat gut marschire, geschwind lade und wohl anschlage. Dieses thut er hier nicht, man muß ihn also beständig darin exercieren und dazu anhalten, weil im ernsthaften dieses die Hauptsache ausmacht. Sein Marsch soll der gute natürliche Schritt seyn, und nicht der balancierte Schritt, bei welchem man eine große Bewegung macht, um einen sehr kleinen Schritt zu thun.»

Durchgehends fehle es an tüchtigen Offizieren. «Sie wissen gar nicht, wie sie den so willigen Soldat mit guter Art führen sollen, und noch weniger können sie ihn unterweisen, was er zu thun habe. Schmälen und lästeren macht den Soldat nur unwillig, der nicht ums Brodt, sondern aus Ehre dient und die Ungeschicklichkeit der Officiers macht den Soldat in seinem Entschlusse wankelmütig.»

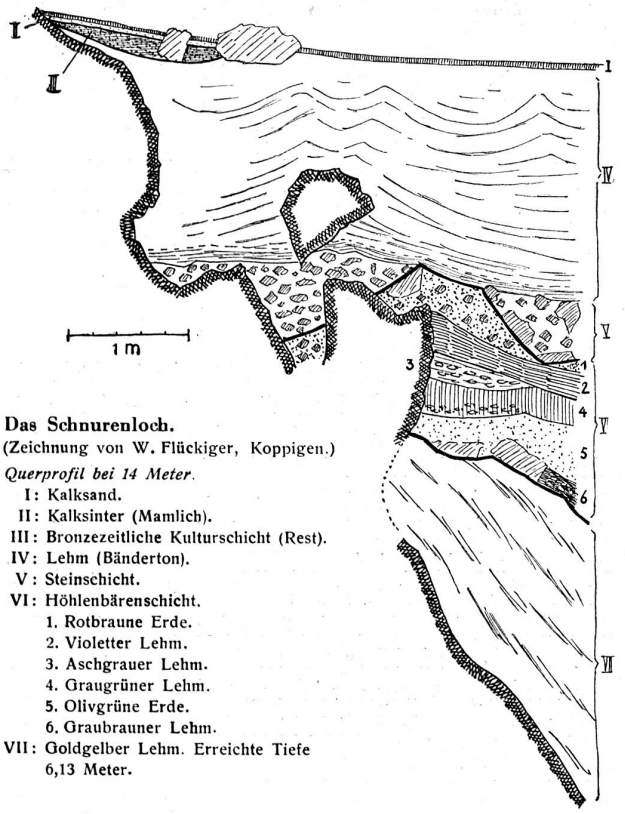
Fürwahr — auch im Zeitalter motorisierter Heere sehr aktuell gebliebene Winke für allzu hitzige Leutnants, sich heiser brüllende Korporale und für verantwortliche ältere Herren ... Da, wo immer noch ein kraftmeierisch-brutaler, schnoddriger Ton üblich sein sollte, möge man sich diese trefflichen Worte eines vor 150 Jahren verstorbenen hohen schweizerischen Offiziers Friedrich des Grossen merken.

(Fortsetzung folgt.)

Höhlenbären und Altsteinmenschen im Simmental. (Schluß.)

Die vorläufigen Resultate.

Bei der Urgeschichtsforschung spielen die Gesteinsschichten, ihre mineralogisch-chemische Zusammensetzung, ihre Farbe, ihre Mächtigkeit, ihre Struktur ꝛc. eine große Rolle. Aus ihnen deutet man die Zeitenfolge. Das mag am Beispiel des Schnurenloch-Aufschlusses erläutert werden (siehe untenstehendes Querprofil).



Das Schnurenloch.
(Zeichnung von W. Flückiger, Koppigen.)
Querprofil bei 14 Meter.
I: Kalksand.
II: Kalksinter (Mamlich).
III: Bronzezeitliche Kulturschicht (Rest).
IV: Lehm (Bänderton).
V: Steinschicht.
VI: Höhlenbärenschicht.
1. Rotbraune Erde.
2. Violetter Lehm.
3. Aschgrauer Lehm.
4. Graugrüner Lehm.
5. Olivgrüne Erde.
6. Graubrauner Lehm.
VII: Goldgelber Lehm. Erreichte Tiefe 6,13 Meter.

Die Ausgraber stießen wie im Mamilchloch unter einer Kalksand- (I) und Kalksinterschicht (II) zuerst auf eine Kulturschicht (III) mit Artefakten aus der Bronzezeit. Sie hoben Tonscherben, eine feingeglättete Knochenspitze, einen durchbohrten Eckzahn des braunen Bären, eine mit Ringen verzierte Knochenplatte, Kohlenstücke und Knochen. Dann stießen sie auf eine zwei Meter mächtige Lehmschicht, vorn ungeschichtet, hinten geschichtet (Bänderton). Die Bänderung weist auf Ablagerung in stehendem Wasser hin. Die Schicht entstand vermutlich in der letzten Eiszeit durch eingedrungenes Schmelzwasser. Da der Simmegletscher den Höhleneingang deckte, konnte das Schnurrenloch damals nicht bewohnt werden. Darum ist die Schicht fundleer. Sie wurde wohl erst wieder zur Bronzezeit trocken und bewohnbar; darum die Bronzefunde.

Als 5. Schicht folgte eine Steinschicht (V). Die der letzten (Würm-) Eiszeit vorangehende Epoche (letzte Interglazialzeit) hatte große Temperaturschwankungen. Die Verwitterung löste größere und kleinere Felsstücke von der Höhlendecke, die zu Boden fielen. Folgt Schicht VI, die Höhlenbärenschicht. Das Klima dieser Epoche mochte relativ günstig gewesen sein, nach Bächler war es ein Waldklima; die Alpengegend war wildreich, die Urzeitjäger vertrieben die Bären aus den Höhlen und wohnten selbst dort. Hier verzehrten sie ihre Beute, präparierten sich die Fellkleider. Die benagten Knochen warfen sie auf Haufen, nachdem sie die Langknochen aufgeklopft, des süßen Markes wegen; von diesem Haufen nahmen sie die guten Stücke und richteten sie mit Steinschaben (siehe Abb. S. 783) und Steinmessern zu Werkzeugen: Fellösern und Fellschabern zu.

Die alpinen Altsteinmenschen bedienten sich ungeschliffener, von einem Quarzit oder Kalkstück abgeschlagener Steinsplitter als Werkzeuge. In diesen Quarzitschabern und -Messern liegt das Urwerkzeug vor uns. (Siehe Zeichnung S. 783.) Mit ihnen schnitten die Urmenschen die Felle auf und zerteilten sie das Fleisch der Beute.

Die Fundschicht war selbst in sechs in der Farbe verschiedene Unterschichten geteilt. Diese Tatsache wurde in Erdproben, die in Zinkkästchen an das Naturhistorische Museum verschickt wurden, festgehalten. Vielleicht ergeben sich aus den verschiedenen Färbungen (chemische Zersetzungen) die Anhaltspunkte für eine Zeitbestimmung.

Eine interessante Ueberraschung wurde den Ausgrabern der Kampagne 1935 zuteil. In der Tiefe der Bärenschicht kam eine große glatt polierte Steinplatte zum Vorschein. Weder fließendes Wasser noch Menschenhand konnten sie so geglättet haben. Waren es die Tatzen der Bären, die während Tausenden von Jahren darüber glitten? (Siehe Abb. S. 783.)

Unter dieser Bärenkulturschicht lag wiederum eine tiefe Lehmschicht, entstanden wohl wiederum in einer Eiszeit, der vorletzten (Riß-Eiszeit). Daß diese Entstehungs-Erklärung

bloße Hypothese ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Der Weg der Forschung führt immer erst über die Hypothese zur unumstößlichen Tatsache.

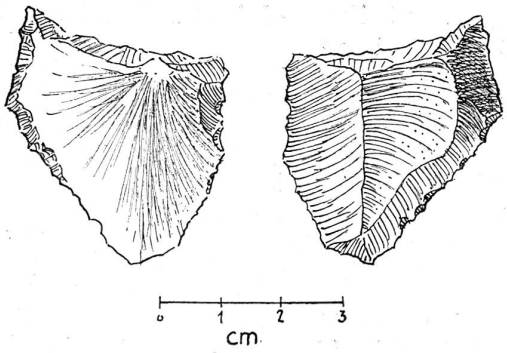
Noch haben die Ausgrabungen nicht überall den Felsuntergrund erreicht. Denn die Verwerfungsspalte (um eine solche handelt es sich beim Schnurenloch, wie bei den meisten anderen Höhlen) ist nicht überall gleich tief. Ueberraschungen sind nach der Tiefe kaum mehr zu erwarten.

Noch aber wartet der Höhlenhintergrund im Schnurenloch auf seine Erforschung. Die Grabungen sind dort erst bei Meter 19 angelangt. Hier hoffen die Forscher noch wichtige Funde zu tun. Denn wohl haben die Grabungen bisher eine reiche Fülle von Material gebracht; ist doch die Numerierung (vor der Herbstausgrabung 1936) bis zur Zahl 5535 gelangt; es liegen bereits Skelette von 62 Bärenindividuen vor. Aber immer noch fehlt der komplette Bärenschädel, vom vollständigen Skelett nicht zu reden.

Mittels Steinschaben und Steinmessern aus Knochen hergestellte Werkzeuge.

Wie erklärt sich diese Tatsache. Nach den Erfahrungen von Dr. Bächler im Drachenloch und Wildenmannlisloch sind die Schädelfunde erst am Höhlenende zu erwarten. Bächler fand sie dort in Steinkisten massenhaft aufgestapelt. Er deutete sie unter Hinweis auf die Sitte heute lebender eskimoider Jägervölker als Opfergaben an die Jagdgottheit. Die alpinen Urmenschen waren schon gefühls- und geistbegabte Menschen. Das beste Stück der Jagdtrophäe gaben sie der unbekannten Gottheit hin. Wenn sich im Schnurenloch diese Fundfolge wiederholt, ist die Opferhypothese aufs neue gestärkt. Ist auch der Kulturzusammenhang der Simmentaler Höhlenmenschen mit denen der Säntisgegend bewiesen.

Die Knochen und Zähne von Höhlenbären, die Bächler und die nun auch die Simmentaler Forscher gefunden haben, gehören fast ausschließlich jungen oder jugendlichen Exemplaren an. Außer den Höhlenbären haben nur wenige damals lebende Tiere Knochen geliefert. Steinbock, Hirsch, Eisfuchs, Rotfuchs, Murmeltier, Hase und einige kleine Nager sind in nur wenigen Exemplaren vertreten. Die Erklärung ist nicht schwer. Der schnellen Beutetiere wurden die waffenlosen Jäger nur selten habhaft. Leichteres Spiel hatten sie mit den langsameren Bären, aber nur mit den jungen und halbwüchsigen. Den riesenstarken, die heutigen Bären in Größe um mehr als die Hälfte übertreffenden ausgewachsenen Höhlenbären gingen sie wohlweislich aus dem Wege. Die Jungen hetzten sie mit Keulen und mit Geschrei in Fanggruben, um ihnen dort mit Wurfsteinen ein grausiges Ende zu bereiten. (Prof. Tschumi verweist auf die Bärenschädelfunde aus Minitz [Steiermark], die ausnahmlos auf der linken Seite oberhalb des Auges verletzt waren. Schon die Urzeitjäger wußten, daß ein gutgezielter Hieb auf die Nasenwurzel gewisse Nerven trifft und Lähmungen verursacht.) Das tote Tier weideten sie an Ort und Stelle aus, zerlegten es und schleppten Fell und Fleischstücke in die Höhle ans Herdfeuer. Das Feuer war ihnen schon bekannt, wie Kohlenreste beweisen. Die Frauen übernahmen die Zubereitung des Fleisches und die weitere Bearbeitung der Felle.

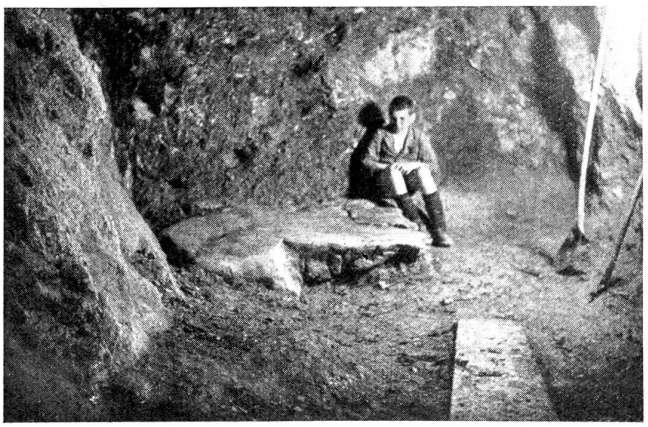


Gefundene Quarzitwerkzeuge.
(Zeichnung von W. Flückiger, Koppigen.)

Die alpinen Bärenhöhlen waren wohl nur zeitweise von den Jägerhorden bewohnt. Diese erschienen in den wärmeren Jahreszeiten in den Bergregionen und vertrieben die Bären aus ihren Höhlen, um dann von dort aus beutesuchend die Wälder, Felsen und Schluchten des Jagdgebietes zu durchstreifen. War dieses wildarm geworden, so verließen sie die Gegend und suchten ergiebigere Jagdgründe auf.

Es fehlen bisher die Funde von Menschenknochen an den schweizerischen Höhlenstationen. Bächler glaubt, daß es sich bei den alpinen Höhlen um Menschen der Neandertal-Rasse handle. Diese Urjäger besassen große Augen, Ohren und Nasen und ein starkes Gebiß ohne kariöse Zähne. Ihre Sinne, Gesicht, Gehör und Geruch, waren viel schärfer als die der Jetztzeitmenschen. Sie waren vortreffliche Jäger. Ihrem Jagdeifer ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß die Höhlenbären schon früh ausgestorben sind.

Der Urmensch, auf der Schwelle der Menschwerdung stehend, war vom Jagdtrieb beherrscht. Dieser war sein Mittel der Arterhaltung. Das Kennzeichen höheren und höchsten Menschentums ist der Wissensdrang. Er weist uns heutigen Menschen den Weg zu höchsten Zielen. Der Prähistoriker erlebt auf diesem Wege, wie wenige andere Wissenschafter, die ganze Skala der Empfindungen, die den Sucher



Die geheimnisvolle Steinplatte. (1935.)

begleiten: Neugierde, Wissensdurst, Ruhelosigkeit, Schwelgen in Hoffnungen und Phantasiebildern, Enttäuschungen, Mutlosigkeit, neues Hoffen, Zuversicht, Siegesgewißheit und ein starkes Glücksgefühl bei Erreichung des vorgesteckten Zieles.

Möge das Finderglück auch unsere tapferen Simmentaler Höhlenforscher weiterhin bei ihrer Arbeit begleiten und ein gutes Schlußresultat ihnen die verdiente Genugtuung bringen! Hans Bracher.

Bern.

Von Walter Schweizer.

Der Geograph

nennt Bern die Stadt, die auf 7 Grad, 26' 20,6" östlicher Länge und 46 Grad, 57' 8,66" nördlicher Breite liegt und eine absolute Höhe von 545 Meter über dem Meeresspiegel hat. Bern ist mit rund 120,330 Einwohnern die viertgrößte Stadt der Schweiz.

Der Wissenschaftler

kennzeichnet Bern als den Sitz einer Hochschule, vielen Mittelschulen und in ihrem Aufbau vorbildlichen Volksschulen, besonders aber auch von gewerblichen Fachschulen. Sein Auge richtet sich auf die großen Bibliotheken, darunter die Schweiz. Landesbibliothek mit über 600,000 Bänden, 55,000 Bildern, dem Bundesarchiv und die in einer Reihe von wissenschaftlichen Sammlungen untergebrachten Studienobjekte.

Der Meteorologe

verzeichnet für Bern einen Ort mit 712,3 mm durchschnittlichem Luftdruck, mit 8,10 Grad durchschnittlicher Jahrestemperatur, einem Mittelwert von 957 mm Niederschlägen im Jahr, mit 151 trüben und 70 Nebeltagen. Das Klima gehört der gemäßigten Zone an. Die Nähe der Alpen gibt der Witterung einen besonderen Charakter.

Der Astronom

weiß von Bern, daß es der Mitteleuropäischen Zeit um 30' 15" nachgeht, und daß die westliche Mißweisung von der astronomischen Nordrichtung 10 Grad beträgt.

Der Geschichtsforscher

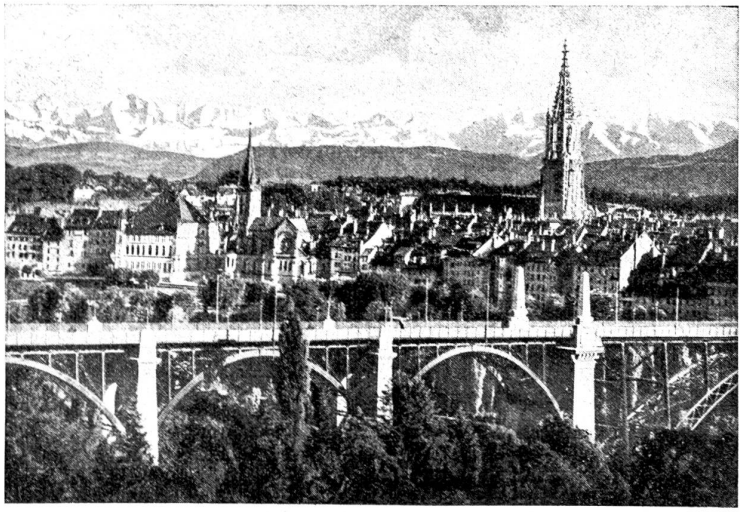
sagt uns: Bern ist seit 1191 dem Namen nach bekannt und durch Herzog Berchtold V. von Zähringen gegründet worden. Im Jahre 1218 wurde Bern reichsfrei. Die ersten 150 Jahre der wehrhaften Stadt waren Jahre der Kämpfe und Siege, die mit dem Donnerbühl (1298) begannen und mit Laupen (1339) endeten. Nach dieser Schlacht erwarb sich Bern innert 50 Jahren ein zusammenhängendes Gebiet, von den Berner Alpen und dem Gotthardmassiv bis an die Juraseen, von der Saane und Sense bis an die Emme. Dazu kamen die Erwerbungen von Burgdorf und Thun (1384), der Landgrafschaft an der Aare und des unteren Aargaus (1415) und später, 1536, die Eroberung des Waadtlandes. Im Jahre 1353 trat Bern in den Bund ein. Der Reformation schloß es sich 1528 an und vom niedergerungenen Bauernaufstand (1653) an regierten die Gnädigen Herren von Bern unumschränkt. Im Januar 1798 fiel die Waadt von Bern ab; und im März rückte das französische Heer Schauenburg und Brune ein und überwand die Stadt. Es löste nun ein Staatsstreich den andern ab; Bern wurde Sitz der helvetischen Regierung, dann wieder barg es unter der Mediationsakte, die Napoleon 1803 der Schweiz gegeben hatte, abwechslungsweise mit Freiburg, Basel, Zürich und Luzern die Tagsatzung. 1815 trat an ihre Stelle der Bundesvertrag, der das Staatsgrundgesetz bis 1848 bildete. Nach dem Sonderbundskrieg von 1847, dem letzten Religionskrieg der Schweiz, trat im Jahre 1848 (27. November) die neue Bundesverfassung in Kraft, durch die das Land ein Bundesstaat und Bern die Bundesstadt wurde.

Vom Wirtschaftler

aus gesehen ist Bern der Sitz von rund 266 Fabrikbetrieben mit über 9098 darin beschäftigten Arbeitern. Die Industriezweige verteilen sich hauptsächlich auf die Metall- und Maschinenindustrie, Textilien, Nahrungs- und Genußmittel, Graphische Industrie, Holzindustrie, Chemie, Papier, Leder. Auf 100 Einwohner zählt Bern 2 Fabriken (Zürich 3), von 100 Einwohnern sind in Bern 9, in Zürich 10 Fabrikarbeiter. Auf einen Fabrikbetrieb entfallen in Bern durchschnittlich 34, in Zürich 35 Arbeiter.

Der Verwaltungsbeamte

beantwortet unsere Frage: Bern ist eine Stadtgemeinde, die vom Stadtrat, dem Gemeinderat und dem Stadtpräsidenten verwaltet wird. Es ist der Sitz der Bundesbehörden mit den verschiedenen Departementen, der Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen, der Vertretungen des Auslandes in der Schweiz. Desgleichen Sitz des Zentralamtes für die Internationale Eisenbahnbeförderung, dem Internationalen Bureau des Weltpostvereins, dem Internationalen Bureau der Telegraphen-Union, dem Internationalen Bureau für Gewerbliches, Literarisches und Künstlerisches Eigentum wie nicht zuletzt auch Sitz der Internationalen Kommission für Straf- und Gefängniswesen. Daneben aber auch noch Sitz der Berner Regierung mit ihren verschiedenen Departementen.



Bern mit den Alpen.

Der Geologe

sieht in Bern eine Stadt, die zum größten Teil auf Molassefelsen gebaut ist, der zu jenen Ablagerungen der Tertiärzeit gehört, zu denen auch die Sandsteinfelsen zählen, die Bern einen vielverwendeten Baustoff lieferten.

Der Verkehrsgeograph

weiß darzusetzen, daß Bern, am Schnittpunkt der großen Ost-, West- und der Nord-Südlinie liegt, das Ausfallstor für das Oberland und Wallis wie für den Jura ist. Zudem besitzt Bern 7 Bahnhöfe und ist gleichzeitig Ausgangspunkt vieler Autobuslinien und Ueberlandbahnen. Dazu ist Bern internationaler Flughafen.

Der Künstler,

Literaturfreund und Musiker weiß von Bern zu berichten, daß Bern die Stadt der guten Tradition, die Stätte berühmter Kunstwerke und der